

Aischaffenburg

Von J. A. Eichelsbacher, Würzburg

Den Spessart hatten wir durchschritten auf genußreicher Wanderfahrt. Wald war unser Begleiter gewesen über die Ruppen hinweg, stundenlang ohne Unterlaß herrlichgrüner Spessartwald. Dann wars wieder talab gegangen durch grüne Wiesengründe mit ihren langgestreckten Dörfern, in denen die kleinen Häuser ihre bretterverschalten Giebel gegen die Straße kehren und mit der Gegenseite an der Bergwand lehnen. Und manchmal waren wir auf der Treppe gesessen bei Spessartkindern unter dem Dachvorsprung oder hatten uns in der Wohnstube vom Vater erzählen lassen von Spessartsorten und Spessartnot. Das Häuschen ist zu klein für die große Familie: Nur Stube und Kammer umfaßt es und ein winziges rußgeschwärztes Küchlein hinter dem Vorplatz; daneben liegt der raumbeengte Stall; das Feld ist mager, denn Buntsandstein gibt keine fruchtbare Ackerkrume; zerschissen sind die ehemals ansehnlichen Streifengüter infolge fortgesetzter Erbteilung in schmalste Beete; der Wald gehört dem Staate, gibt zwar Streunutzung und Dürchholz nach Bedarf, aber heute nur wenig Verdienst; der Steinbruch ruht. Und dann hatten wir den emsigen Fleiß der Leute gesehen von früh bis spät mit ihrem schwachen Ruhgespann auf bergiger Flur, um die Kartoffeln zu bauen und das dürftige Getreide, das im putzigen Backofen, der sich wie ein budliger Zwerg in einen Winkel des Hofes duckt, seine Vereitung findet zu kräftigem Brot. Wohl dem Bauer, dessen Feld das Jahrbrot trägt! Es sind deren nicht sehr viele.

Nun hatten wir die Schönheit des Waldes hinter uns und vergaßen allmählich die trüben Einblicke in das Spessartleben. Wir standen am roten Steinbruch auf der letzten Bergwarte und blickten hinaus in die weite weite Ebene. Gen Süden grüßten die Ruppen des Odenwaldes, im Westen aber blauten in der Ferne die Taunushöhen. Vor uns im gesegneten Flachlande breiteten sich schmucke Dörfer und am Strome große Städte. Zu unseren Füßen aber lag A i s c h a f f e n b u r g, Spessartstadt und Maintalsiedlung zugleich.

Wie stolz sein Wahrzeichen beherrschend zur Höhe ragt, Schloß Johannisburg der Mainzer Kurfürsten mit seinen schönegliederten vier Ecktürmen, die Meister Riedinger von Straßburg aus rotem Spessartgestein kunstvoll fügen ließ! Erzbischof Schweidard von Kronenberg hatte hart vor den Stürmen des großen Glaubenskrieges das Sommerschloß erbaut, das Jagdaufenthalt geblieben war bis in unsere Tage. Es hat frohe Feste gesehen, das prächtigrot leuchtende Schloß; aber auch bittere Kriegsnot spiegelte sich in seinen Fenstern. Da waren jene Novembertage des 1632sten Jahres, an denen der Schwedenkönig Gustav Adolf durch die Tore rückte und deren Ereignisse die historische Sage ausschmückt. Dann kam das furchtbare Jahr 1635, in dem Hunger und Seuche im Verein mit drückendsten Kriegslasten die Bevölkerung an Zahl verminderten und die Überlebenden der Verzweiflung nahebrachten. Ein Jahrhundert später verursachte jener merkwürdige „militärische Spaziergang“ eines französischen und eines gegnerischen englisch-hannoverschen-österreichischen Heeres im österreichischen Erbfolgekrieg, der zur Schlacht bei Dettingen

am 27. Juli 1743 führte, neuerliche Kriegsbeschwerden, die mehrere Jahre andauerten. In der Franzosenzeit um 1800 tobte am 24. November 1799 im Weichbilde der Stadt der harte Strauß zwischen den Gallobatavischen Truppen und den kernigen Speffartschützen des Kurmainzer Landsturms, in dem der Landsturm Sieger war. Freilich blieb dadurch die Stadt, die kurze Zeit darauf Landeshauptstadt des Fürstentums wurde, von schwerer Kriegsbedrückung, die die napoleonische Zeit mit ihren unermesslichen Truppendurchzügen und mit ihren Truppengestellungen brachte, nicht verschont. Nochmals erlebte Aschaffenburg kriegerische Überziehung im Bruderkrieg 1866, als die preussischen Truppen nach ihren siegreichen Gefechten bei Laufach—Frohnhofen und in der Fasanerie die Stadt im Straßenkampfe nahmen. — Der Übergang Aschaffenburgs an Bayern am 26. Juni 1814 schloß den ehemals kurmainzischen Speffart, zugleich mit dem Großherzogtum Würzburg an den früheren Donaustaats an und nahm damit dem stolzen roten Schlosse die Eigenschaft als Residenzschloß eines Fürsten, die es nur ein knappes Jahrhundert besessen. Gelegentliche kurze Jagdaufenthalte der Wittelsbacher ließen ihm die Erinnerung an fürstliche Hofhaltung aufleuchten, heute aber ist es der schönsten Rathhäuser eines in deutschen Städten.

Nicht allzuweit von diesem eindruckvollsten Zuge in Aschaffenburgs Gesicht hebt sich der gotische Turm der Stiftskirche Peter und Alexander aus den gedrängten Dächern der Altstadt. Alter als er ist der romanische Unterbau und ehrwürdiger als beide des tausendjährigen Stiftes Bestehen. In den stillen Hallen des Domes grüßt den Beschauer wahre Kunst der Vergangenheit: Grabmäler der Fürsten des Mainzer Erztuhles und ihrer obersten Hofbeamten, Grünwalds Gemälde. Und wer einmal auf dem Rundgange des Turmes gestanden, dem bleibt der Blick auf die Stadt unvergeßlich. Da winkeln sich die schmalen Straßen menschenbelebt zu Füßen, reckt das Schloß sich hoch, spiegelt sich der Fluß, grünt wie eine Insel im Meere das „Schöne Thal“ mit seiner altersgrauen Klosterruine im zierlichen Teiche, schaut das pompejanische Haus aus seiner Gartenumrahmung als eine sinnvolle Hindeutung auf jene Zeit, da auf dem linken Stromufer der Marschtritt römischer Kohorten klang. Friedrich Karl von Erthal hatte die prächtigen Anlagen des Schönbushes auf der linken Mainseite 1776 herstellen lassen, errichtete 1780 die Fasanerie. Unter Karl von Dalberg herrschte dort höfisches Leben, bekam die Residenzstadt Hochschule, Forstlehranstalt, Priesterseminar und Schaubühne.

Von der Innenstadt schweift das Auge über die Außenviertel, die Neu-Aschaffenburg verkörpern. Sie sind in nichts verschieden von dem Bautenzuwachs neuerer Städte. Die Fabrikschlöte der bedeutenden Papierwerke und anderer Industriestätten, die zahlreichen Kleiderfabriken, der ausgedehnte neue Hafen mit den mächtigen Greifern der elektrischen Kranen drücken der Stadt trotz der trüben Zeit den Stempel einer zukunftsreichen Industrie-, Handels- und Verkehrsstadt auf.

Eng verbunden ist und bleibt Aschaffenburg mit dem Speffartwalde. Es kommt nicht von ungefähr, daß in den letzten Jahrzehnten zahlreiche Fachwerkbauten freigelegt wurden, deren kunstvolles Balkenwerk den Eichenwäldungen des Speffarts entstammt. Ins Thal der Aschaff bis auf die Wasserscheide zur Kahl und zur Lohr und ins obere Elsavatal greift der bezirksamtliche Verwaltungsbezirk; in weitem Kreise schließt sich der

Ring der Dörfer, aus dem zu besseren Zeiten etliche Tausend Arbeiter in Aschaffenburg ihres Lebens Notdurft verdienen. Aschaffenburg ist Speßsarttor für den Waldbesucher aus der westwärts gelegenen Ebene mit ihren menschenreichen Städten; zum Hochspeßart, die Maintalfurche entlang ins Tal der Elzava führen Schienenstränge und sternenförmig die staatlichen Kraftwagenlinien. Den durch die Rahltafbahn mainabwärts abgelenkten Verkehr aus dem oberen Rahlgrund hat ebenfalls eine Autolinie in einem Teile wieder für Aschaffenburg beigezogen.

Am Bahnhofe drängen sich besonders an Samstagen und Sonntagen die Menschen: die Besucher des Speßsarts im Wanderkleid; die Dorfbewohner, die von der Wochenarbeit in den Städten am Untermain in ihre heimatlichen Orte fahren; die Heimschneider, die in blauen Säcken von zu Hause in die Kleiderfabriken „abliefern“ gehen und neue Zuschnitte für die Arbeit der kommenden Woche nach heimwärts schleppen; Frauen und Mädchen, die in der Stadt Einkäufe besorgten; Studentenbüblein und -Mädglein, die in den Anstalten der Stadt Weisheit schöpfen. „Unneruffer“ Mundart klingt aus allen Gesprächen, die bedeutend lebhafter geführt werden als im Franken um den mittleren Main.

Auch Sitte und Brauch sind vielfach anderer Art als östlich der Linie Lohr—Wertheim; tausendjährige Zugehörigkeit zum rheinischen Franken und Kurmainzer Recht und Gesetz in der Stadt Aschaffenburg und den Centen im und vorm Speßart haben ihre Spuren nachhaltig in die Lebensführung eingeprägt wie sie ihre Erinnerungszeichen hinterließen an Bauten und Denkmälen aus der Zeit der Mainzer Kurerzbischöfe und in den Bestimmungen des „Mainzer Landrechts“.

Mainzisch war auch noch die Gründung der Landesnotdurftskasse durch den Kurfürsten Friedrich Karl Joseph v. Erthal 1780. Obwohl ihr Wirkungsbereich das ganze Fürstentum Aschaffenburg des Jahres 1803 ist, so trat sie doch fast immer nur für den Speßart in Tätigkeit. 1843 hat Ludwig I., „bewogen von der Armuth, welche im Speßart herrscht und eingedenk, daß in ihm sich der erste Landsturm erhob“ mit einer Schenkung von 50 000 Gulden die „Speßarter Hilfskasse“ ins Leben gerufen, die in Ergänzung der Landesnotdurftskasse vielen Segen in die Speßartdörfer trug. Neben den durch das Stiftungsamt Aschaffenburg verwalteten Stiftungen hat sich auch die private Wohltätigkeit von Aschaffenburg aus um die Linderung der Not im Speßart bemüht. Der St. Johanniszweigverein Aschaffenburg förderte die Erhaltung des Knabenwaisenhauses in der Stadt und gründete Erziehungsanstalten, Kinderbewahranstalten für die Speßartkinder und die Holzschnitzschule Neuhammer in Wintersbach. Eine bedeutsame amtliche Hilfsmaßnahme wurde 1860 in Aschaffenburg beraten, bei der großen Hungersnot 1878/79 standen der Aschaffener Bürgermeister und Aschaffener Bürger führend an der Spitze der Hilfsaktion und am 27. Mai 1930 fand eine eindrucksvolle Hauptversammlung der „Arbeitsgemeinschaft für die wirtschaftliche Hebung des Speßsarts“ unter Beteiligung der höchsten Staats- und Regierungsvertreter im Karls Hof zu Aschaffenburg statt. Ein dauerndes Ruhmesblatt aber bleibt es für Aschaffenburgs milden Sinn, daß seine Bewohner durch freigiebigste Gewährung von „Kosttagen“ so manchem, ja fast den meisten Speßartbüblein das Studium ermöglichten.

Alles in allem: Aschaffenburg ist Speffartstadt und mit unserem schönen, aber an äußeren Gütern so gering gesegneten Waldgebirge in herzlicher Gemeinschaft verbunden. —

Steigen wir den letzten Ausläufer der Speffartberge hinab, von dem der Wald sich bis an die Stadt hinzieht! Durch die Straßen hasten die Menschen aus ihren Arbeitsplätzen zur Mittagspause nach Hause. Wir aber rasten auf einer stillen Bank im Schöntale. Uns beengt das eilende Tun, das Getriebe der regsamten Stadt nach der feierlichen Ruhe des Speffartwaldes, die wir mehrere Tage gekostet.

Einige Höhepunkte der Entwicklung Aschaffenburgs

Von Geheimrat Dr. Adolf Dyroff-Bonn

Als Julianus Apostata mit seinen Fußtruppen, von einer den Main befahrenden Flottille unterstützt, gegen die immer kühner werdenden Alemannen den Strom hinaufzog, wollten die Soldaten, geängstigt durch ein unbekanntes Gebirge, plötzlich nicht weiter und so kehrte der mutige junge Feldherr um. Beim Rückweg nach Mainz, dem Ausgangspunkt der nicht sehr geglückten Strafexpedition, traf man auf längst verlassene Römer-niederlassungen, die von den Germanen samt den von den Römern einst eingerichteten Feldern in Besitz genommen waren. Sollte jenes Gebirge, hinter dem die Römer wohl in Erinnerung an die Varusschlacht lauernde Germanentruppen vermuteten, nicht der Speffart gewesen sein? Der Odenwald wird für den am Main Hinziehenden erst bei Miltenberg hoch. Sollte zu den von den Römern einst verlassenen Orten nicht Stodstadt (= Stoddenstadt = Stationes?) gehört haben, wo man bei der Auffindung des Kastells (zu Philipp Dessauers Zeiten) nahe dem römischen Bade einen römischen Brunnen fand, in welchem Reste einer Mahlzeit, angebrannte Ochsenknochen, Ochsenhörner, Waffen verschiedener Herkunft gefunden wurden (ich sah es selbst mit Franz Dessauer), so daß man damals schloß, hier habe ein Kampf zwischen Germanen und plötzlich überraschten Römern stattgefunden? Wäre das zutreffend, so wäre Julius Apostata bis etwa an die Stätte vorgeedrungen, wo heute Aschaffenburg steht. Könnten nicht Römermünzen, die zu Aschaffenburg in der Erde lagen, ebenfогut von jenem Feldzug stammen wie andere von Jagdzügen der jenseits des Mains in Stodstadt und Niedernberg stationierten Truppen?

Damals war wohl an den Stellen, wo jetzt unsere Vaterstadt sich ausdehnt, noch Sumpf, Altwasser und Eschenwald. Die lange, überaus wechselvolle Geschichte, die zur Entwaldung der Stätte und dann bis zur heutigen neuzeitlichen Stadt herabführt, fand leider noch keinen Darsteller. Aber nicht wenige Höhepunkte der ganzen Entwicklung heben sich bereits aus dem, was wir wissen, deutlich heraus.

Da ist nach der Gründung des Kollegiatstiftes (974) die Zeit des großen Mainzer Erzbischofs Willigis mit Nachdruck zu nennen. Wüßten wir doch nur, was Willigis (975—1011) alles für Aschaffenburg tat! Dieser 970 von Otto dem Großen zum Kanzler des Reiches ernannte, von